

Romans nicht einmal Spuren zu entdecken sind. Aber was kann uns ein Leben bedeuten, von dem sich schließlich nichts besseres sagen läßt, als daß es immer nur „weitergeht“? Man muß schon zu *Robert Musils* großem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* (Rowohlt Verlag, Berlin) greifen, um, wüßte man es nicht schon, zu erfahren, wie kläglich ein Optimismus beschaffen ist, der von der billigen Einsicht lebt, daß das geistlos fortwuchernde Leben eben fortwuchert und nicht klein zu kriegen ist. Zugleich werden wir in Musil einen geistigen Dichter von erstaunlicher Zeitnähe kennenlernen, dem gegenüber die noch so großartige Naturbegabung Falladas an die, immerhin sehr ansehnliche Stelle zurücktritt, die ihr gebührt.

Freilich ist auch Musil noch ein Symptom für die Entzweiung unserer Literatur. Sein „Mann ohne Eigenschaften“ — von dem soeben der zweite, den ersten noch übertreffende Band erschienen ist — ist zwar ein Romanwerk allerersten Ranges, eines der wichtigsten, das dieses Jahrhundert hervorgebracht hat, von einer Lebens- und Gestaltenfülle ohnegleichen und zugleich von exemplarischer Bedeutung, nicht bloß schildernd wie Falladas lebendiges und nützliches Buch, sondern kritische Maßstäbe, geistige Normen und eine heimliche Vorbildlichkeit in sich enthaltend. Doch — und dies ist nicht seine Grenze, sondern sein Ruhm (wie es der Ruhm der Bücher Marcel Jouhandeaus in Frankreich ist) — es wird nie volkstümlich werden. Vielleicht gab es einmal eine Zeit, wo es dem großen Dichter verstattet war, doppelsinnig zu sein und wie Cervantes gewissermaßen im exoterischen Gewande eines Volksbuches, dessen äußerer Reiz jedermann zugänglich ist, die exoterische Weisheit eines auserlesenen Geistes zu verbergen. Solche Bücher waren Schlüsselromane allerhöchsten Sinnes: wessen Geist zu unkräftig war, ihren innersten Gehalt zu erschließen, konnte dennoch in anderer Weise an ihnen sein Genüge finden. Doch die Voraussetzung einer solchen Doppelsinnigkeit war, daß der Dichter eine möglichst wechselreiche Handlung zu erzählen hatte. Der große moderne

Roman ist aber kaum noch erzählender Natur. Die Erzählung vielmehr ist in den meisten wirklich bedeutenden Büchern der vergangenen Jahrzehnte fast ganz in den Hintergrund getreten, und somit ist das volkstümlichste Element aller bisherigen Dichtung in Fortfall geraten. Der Roman hat sich vergeistigt. Er will, mit *Georges Meredith*, *Marcel Proust*, *Marcel Jouhandeau*, *Thomas Mann* und *Robert Musil*, nicht mehr irgendwelche Begebenheiten erzählen, sondern er stellt — in epischer Form — Untersuchungen an. Sich an einer Untersuchung zu beteiligen, ist aber ungleich schwieriger, als einer Erzählung zuzuhören. Wenn sich die große Dichtung, was für Deutschland der Fall *Meredith* und der Fall *Proust* beweist, heute nicht immer durchsetzt, so liegt dies nicht daran, daß sie mißfällt, sondern daß sie nicht mehr verstanden wird. Die Entzweiung der Dichtung in eine solche, die an geistige Bildungsvoraussetzungen geknüpft ist, und in eine andere, die es nicht ist und auf seiten des Lesers bestenfalls eine gewisse Lebenserfahrung voraussetzt, ist nicht mehr rückgängig zu machen. Die wachsende Rolle der untergeordneten Dringlichkeiten des Daseins ist nur geeignet, sie zu vertiefen.

Gleichwohl könnte man hier die Frage aufwerfen, ob nicht doch eine Synthese möglich wäre. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ich für mein Teil glaube, daß nur Teilverbindungen herzustellen sind, etwa zwischen Geistigkeit und Zeitnähe wie bei *Musil* oder zwischen volkstümlicher Erzählkunst und großer Poesie wie bei *C. F. Ramuz*, dessen letzter Roman *Farinet oder das falsche Geld* (Piper Verlag, München) von einer einzigartigen Schönheit ist und den Erfolg verdiente, der den mäßigen Büchern *Manfred Hausmanns* ganz zu Unrecht zugefallen ist. Aber eine Total-synthese zwischen all den Elementen, die heute in der Dichtung entzweit und auf viele verschiedene Bücher verteilt sind, — das wäre ein unwahrscheinlicher Glücksfall. Er ist nur denkbar auf verhältnismäßig tiefem Niveau. Der Zustand der Entzweiung hat manche Vorteile, nicht zuletzt den, auch extreme Versuche zuzulassen.